

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5
(Hammer'sches Haus).
Abendblatt: Kollisch (mit
Inhalt des Sonn- u. Feiertags)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.
Entscheidungen:
Umst. die Verwaltung gegen
Verwaltung der Dillig. fest-
stellen. Gebühren entgegen:
— Bei Wiederholungen Preis-
nachsch.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint
den Sonntagen und Donnerstagen
morgens.
Kollisch-Casse: 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5
(Hammer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1-50
Halbjährig . . . fl. 3-00
Jahresbezug . . . fl. 6-40
Für Cilli mit Zustellung ins
Haus:
Monatlich . . . fl. —55
Vierteljährig . . . fl. 1-50
Halbjährig . . . fl. 3-00
Jahresbezug . . . fl. 6-40
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 87.

Cilli, Donnerstag, 29. Oktober 1902.

27. Jahrgang.

Der windische Wahlausruf.

Dieser Tage erschien der Ausruf des slovenischen Wahlkomitees. Er ist ein Musterstück der Verlogenheit und Heuchelei des windischen Politikers. Eine Widerlegung dieser albernen Heuchelei, die auf den dümmsten Kerl von Untersteiermark spekuliert, ist überflüssig.

Unsere Leser werden aus einigen kurzen Ausführungen sich ihr Urteil selbst bilden können. Da wird z. B. gesagt, daß die Landesregierung als williges Werkzeug der deutschnationalen Partei ruhig zusehe, wie das slovenische Volk auf wirtschaftlichem, politischem und nationalem Gebiete „gewürgt“ werde.

Graf Clary möge daraus entnehmen, daß die Slovenen selbst von ihm fordern, daß er den Sernec und Dečko, den Koroschek und Zickar ihr Handwerk lege.

Die unverschämtesten Lügen richten sich selbstredend gegen die deutsche Landtagsmajorität. Da wird gesagt, daß sich diese mit dem Landeshauptmann an der Spitze sogar erkühnt habe, die einstimmige Erklärung abzugeben, daß sie dem slovenischen Volke in Steiermark keine Rechte zuerkennt, weder nationale, noch kulturelle Rechte. Diese Behauptung ist von den Landtagschwänzern frei erfunden; nur ein Mensch, der im Konsumvereinselend oder unter dem Eindrucke ausbeuterischer Exzessen verblödet ist, kann einen solchen Unsinn glauben.

Gleichwertig ist die Behauptung, daß in Obersteiermark alle, in Untersteiermark gar kein Fluß reguliert worden sei. In Obersteiermark tausende von Gulden, in Untersteiermark Millionen: Das sind die Ziffern, welche diese Behauptung widerle-

gen. Das Land hat ja getan für Untersteiermark, was es nur tun konnte und die slovenischen Bauern haben von der deutschen Mehrheit tausendfach mehr Segen empfangen, als von den windischen Hechern, die für den eigenen Sack arbeiten.

Die Wohlfahrtspolitik der windischen Führer beschränkt sich auf windische Bahnhofsausschriften, auf windische Poststempel und Rezipisse und auf die Sucht, die windische Sprache auf rein deutschem Boden provokatorisch zu gebrauchen. Ein solches Programm — und darauf beschränkt sich ja das, was die windischen Führer nicht für ihren Sack, sondern für ihr Volk tun — ist nicht die Lebensaufgabe eines ernstlichen Mannes; dieses Programm ist ein Bubenstück, mit dem sich slovenische Abgeordnete im Landtage nur die richtige Behandlung sichern können.

Sie wissen heute noch nicht, ob sie in den Landtag kommen sollen, kommen wollen. Wenn sie aber kommen sollten, dann möchten wir schon heute unsere deutschen Landesboten bitten, daß sie von den windischen Heuchlern und Volksausbeutern endlich einmal klipp und klar darüber Rechenschaft fordern sollen, was denn diese Selbstschändlichkeiten für die slavischen Landesgenossen in wirtschaftlicher und kulturellen Beziehung überhaupt je geleistet oder uneigennützig angestrebt haben. Der Siegeszug der großen windischen Helden bis zur vollgefüllten nationalen Wertheimkassa ist mit den wirtschaftlichen Leiden tausender slovenischer Bauern bedeckt. Und wenn einer von diesen Herren im Namen des slovenischen Volkes den Mund aufzutun sollte, dann sollen ihn die deutschen Landesboten als unberufenen Heuchler nach Hause jagen.

Ein Ausblick auf den einstigen Sieg des Panславismus ist der tröstende Gedanke des bet-

telhaften Ausrufes, welcher das deutsche Sängerkfest in Graz als „antiosterreichisch“ bezeichnet. Der panslawistische Wolf im Schafspelze schwarzgelber Denunziationen, das ist — o glückliches Oesterreich! — der Gevatter deiner Zukunft!

Allerhöchster Hofstaat.

Dem opferbreiten Patriotismus der Völker Oesterreichs und Ungarns wird neue Gelegenheit zur Betätigung geboten. Die beiden Regierungen wenden sich an ihre Parlamente mit der nicht ganz bescheidenen Forderung, die Zivilisten für den kaiserlichen Hofstaat aufzubessern. Die geplante Erhöhung soll vier Millionen betragen, also die jährliche Schuldbildung der Untertanen 22-6 Millionen Kronen erreichen. Dieser Leistung der Monarchie entspricht die Gegenleistung des Monarchen: zu regieren.

An dieser fehlt es bisher nicht, trotzdem höfische Ungeheuerlichkeit den Herrscher, ohne es zu ahnen, herabsetzt. Denn welchen Eindruck kann es auf die Völker machen, wenn sie sehen, daß für den Hofstaat eine Aufbesserung verlangt wird, obwohl das Vermögen des kaiserlichen Hauses unermesslich ist und der gleiche Betrag ausreichen konnte, als noch die Kaiserin und ihr Hofstaat jährlich drei Millionen in Anspruch nahmen? Oesterreich leidet an einer schweren Industriekrise, man belastet den Verkehr, man nimmt von jedem Stück Zucker, jedem Körnchen Salz, jedem Tropfen Bier, jeder Zigarre, man hat kein Geld für eine Versorgung alter Arbeiter, nicht eine einzige arme Krone, — und da wagt man es, für die reiche Krone vier Millionen Kronen jährlich mehr zu verlangen! Hofft man damit, den Patriotismus zu stärken? Wahrscheinlich, der schlimmste Feind des Hauses Habsburg kann den Tag rot im Kalender anstreichen, an dem die Regierungen mit dieser ungeheuerlichen Forderung vor die Kammer treten.

Hierbei muß daran erinnert werden, daß auf das Spesenkonto der Monarchie nicht nur die Zivil-

Rußlands Zukunfts-Träume.

(Schluß.)

Port Arthur, 27. Februar.

So geschieht es denn auch. Am frühen Morgen reiten wir, Herr Timm und ich, über das Gelände. Wir verlassen das Gouvernementsviertel mit seinen zahlreichen fertigen und halbfertigen Häusern und halten unsern Kurs auf die Berge zu, die sich etwa zwei Kilometer von der See entfernt erheben. Als wir einen Standpunkt erreicht haben, der hoch genug ist, wenden wir uns und haben nun den ganzen Golf von Japan vor uns liegen. Drüben sehen wir die Häuser der Stadt gleichen Namens, dahinter erheben sich wieder Berge, deren Spitzen in dem blauen Nebel verschwinden. Unmittelbar zu unseren Füßen aber liegt die Fläche, auf der Dalny entstehen soll. Es liegt in der Tat etwas Erhabenes in dem Gedanken, daß da in zehn Jahren eine große Stadt liegen soll, eine Großstadt im wahren Sinne des Wortes, von der aus man Asien in 14 Tagen durchqueren kann, um in Berlin oder sonstwo in Europa den Fuß wieder auf die heimische Erde setzen zu können. Vielleicht hat so auch einmal San Francisco ausgesehen, vielleicht auch New-York. Da oben kann man seine Phantasie getrost spazieren gehen lassen und die große Fläche unter sich mit Menschen aller Nationen bevölkern, den Hafen mit Schiffen, die Reis mit Arbeitern und die projektierten Straßen mit Häusern, über denen die Spitzen und Kuppeln der Kirchen und die Dächer und Zinnen der Monumentalbauten herausragen werden. Jetzt sieht man in der Wirklichkeit vor sich nur die kleine

moderne im Schweizerstil gebaute Gouvernementsstadt liegen, an deren Seite sich erst die eigentliche Großstadt Dalny erheben soll. Man sieht die Baggerschiffe im Hafen arbeiten und die großen Kräne sich mit gewaltigen Zementsteinblöcken drehen und wenden, die ins Meer versenkt werden, um die Seitenmauern der Quais zu bilden. Wir reiten wieder hinunter und sehen uns die Hafenhauten an, die Herrn Timms besonderer Leitung unterstehen. Am Wasser liegen lange Reihen dieser gewaltigen Zementklöbe aufgebaut, die in die Tiefe versenkt werden sollen. An einer anderen Stelle ist man damit beschäftigt, einen Damm ins Meer hinaus zu bauen. An diesem Damm sollen später einmal, wenn aus ihm erst eine Mole geworden ist, die Passagier- und Frachtdampfer anlegen. Dort draußen in der See liegen große Baggerschiffe, die den Meeresgrund ausbaggern, um den Hafen für die größten Schiffskolosse der Welt fahrbar zu machen. Weiter draußen im Wasser wird wieder Schutt auf Schutt aufgehäuft, um dort einen Wellenbrecher zu bauen, der den Eingang zum Hafen vor dem Andrang der Wogen schützen soll. Weiterhin kommen wir an eine Stelle, da schüttet man Sand ins Meer und baut ein Bassin für kleinere Frachtdampfer und für Boote. Noch ein Stück weiter, da sehen wir die Vorarbeiten zu einem kleinen Dock. Da, wo eine Halbinsel sich in die See hineinstreckt und so ein natürliches kleines Bassin bildet, ist man mit dem Abstecken eines großen Docks beschäftigt, eines Docks, in dem die größten Schiffe der Welt gedockt werden können, sogar dann, wenn sie noch wachsen würden. Auf der Landzunge selbst finden

wir bereits eine ganze Anzahl von Werkstätten, Siebereien, Drehereien, Dampfschmieden, kurzum alles, was zum Maschinen- und Schiffsbau nötig ist, fertig vor. Der Salonwagen des Herrn Timm, in dem wir zusammen nach Dalny gefahren sind, ist in diesen Werkstätten gebaut worden. Am ganzen Hafenbecken entlang aber liegen Geleise, auf denen sich die gewaltigen Kräne und Arbeitsmaschinen fortbewegen, und dahinter stehen Schuppen an Schuppen mit Baumaterialien, Werkzeugen u. s. w. Wie gewaltig die Dimensionen sind, in denen hier gearbeitet wird, kann man aus folgender hübschen Episode ersehen, die den Vorzug der Wahrheit besitzt. Als man an die Ausführung der Pläne ging, die man in Dalny vorhat, ergab sich als einer der größten Ausgabefaktoren Zement. Es war ein gewaltiger Posten, der gebraucht wurde. Nun eröffnete man eine Konkurrenz um die Lieferung. Eine Fabrik war im Zusammenwirken mit andern in der Lage, die Lieferungen zu übernehmen. Aber der Preis, der pro Tonne verlangt wurde, erschien zu hoch, doch erklärte die Fabrik, sie könne nicht billiger liefern. Daraufhin beschritt man den folgenden Weg. Man sprengte aus, man hätte selbst ausgezeichneten Kalk in der Nähe von Dalny gefunden und wollte nun eine eigene Zementfabrik einrichten. Aber die Fabrik blieb zäh. Das Spiel mußte also zu Ende geführt werden. In der That war Kalk vorhanden, aber er war wenig brauchbar für diesen Zweck und noch weniger ausreichend. Trotzdem bestellten die Russen die zur Anlage einer Zementfabrik nötigen Maschinen, und da die große Zementfabrik natürlich auch ihre Spione hatte, so war man gezwungen,

liste gehört. Ganz andere Summen kommen noch in Betracht. Alle Ausgaben unter dem Titel „Großmacht“ müssen hier zugezählt werden; so das Militärbudget in seinem gegenwärtigen Ausmaße. Auch gewisse Staatsschulden, die infolge verlorener Kriege aufgenommen werden mußten. . . Doch dieses Thema ist unerschöpflich, und es wäre leicht möglich, sich in den paragraphenartig verschlungenen Pfaden dieses Labyrinths zu verirren.

Bleiben wir also bei den vier Millionen, und fassen wir noch nach — nicht mehr über die Kühnheit des Verlangens, sondern über die Ausfichtslosigkeit seiner Erfüllung. Denn aussichtslos ist es doch, nicht war? Wir haben so viele Oppositionsparteien im Reichsrat und kaum eine Regierungspartei; die Tschechen sind erbozt und wollen den Staat in Scherben schlagen, die Alideutschen sind nicht als Freunde der Dynastie bekannt, die Sozialdemokraten können den Augenblick nicht erwarten, an dem sie die rote Republik ausrufen können. Wegen unendlich geringfügiger Sachen haben sie alle mit der Obstruktion gedroht, — kein Vernünftiger kann daran denken, daß auch nur ein Heller von den vier Millionen bewilligt werden wird.

Der Vernünftige ist aber in Oesterreich immer ein Dummkopf; die vier Millionen werden bewilligt werden. Und nicht etwa später, sondern sofort. Die Parteien bedauern nur die Bewilligung nicht rückdatieren zu können. Warum das? Weil die Dynastie in Oesterreich alles ist — richtiger ausgedrückt: Weil von Oesterreich nichts übrigbleiben würde, wenn man die Dynastie wegnimmt. Ein persönlicher Wunsch des Kaisers, ein Wink von oben — und die Mannhaftigkeit knickt ein, der Revolutionär zappelt ehrfurchtsvoll und jeder will im großen Wettrennen der Loyalitäten der erste am Platze sein, wenn sich dabei auch seine Grundsätze den Hals brechen. Falls es schon gar nicht geht — eine ganz unschädliche und harmlose Opposition, deren sanfte Milchzähne nicht beißen können, kann man sich höchstens noch gestatten. Obstruktion macht man nur wegen Bahnausschritten, einer Beamtenvorlesung, eines kleinen Strikes — die Herausforderung, die in der verlangten Erhöhung der Zivilliste liegt, steckt man ruhig ein: Genau so ruhig, wie die Hofkassa die vier Millionen einstecken wird.

Also, die vier Millionen werden bewilligt werden. Schließlich, eine solche Forderung kommt auch in anderen Monarchien vor.

Aber eines könnte doch selbst ein so lammfrommes Parlament wie das unsere verlangen und durchsetzen: Garantien für eine zweckentsprechende Verwendung des bewilligten Vermögens. Es soll wenigstens durchaus jenen kulturellen und künstlerischen Zwecken gewidmet werden, mit denen die zwar verantwortlichen, aber nie zur Verantwortung gezogenen Minister und die gefütterten Reptilien des offiziellen Sumpfes immer sich gegen Angriffe

tatsächlich die Maschinen aufzustellen und anzufangen, Zement zu produzieren. Das alles zusammen erforderte eine Ausgabe von mehreren hunderttausend Rubeln. Erst als das große Zementkonsortium sah, daß man tatsächlich zu arbeiten anfing, gab es nach und stellte einen billigeren Preis. Darauf wurde die eigene Zementfabrikation wieder eingestellt und mit der großen Fabrik abgeschlossen. Wenn also mehrere hunderttausend Rubel nicht gescheut zu werden brauchen, um eine Fabrik zu einem kleinen Nachlaß im Preise zu zwingen, und wenn trotz des Verlustes der mehreren hunderttausend Rubel immerhin noch bei diesem Kontrakt ein großer Gewinn für den Auftraggeber herauspringt, was für Quantitäten müssen da nicht gebraucht werden!

Zu Mittag bin ich bei dem Chefingenieur Sacharoff eingeladen, der sich ein von außen weniger imposantes, innen aber mit desto größerem Luxus ausgestattetes Haus gebaut hat. Die ganze Unterhaltung dreht sich um nichts anderes, als um Dahn und seine Zukunft. Hochfliegende, enthusiastisch vorgetragene Pläne sind es, die ich da zu hören bekomme, und meine Zweifel müssen die Segel streichen vor der sieghaften Sicherheit, die der Optimismus hervorzaubert, mit dem der Künstler an die Verwirklichung seiner Pläne glaubt.

Es scheint hiernach, daß wir in dem neuesten, übrigens reich illustrierten Werke Zabels, der erst kürzlich durch die Veröffentlichung seines „Deutschland in China“ (Georg Wigand) ein weites Interesse für sich in Anspruch nahm, eine hochbedeutende Arbeit zu erwarten haben, auf deren Erscheinen man mit Recht gespannt sein kann.

zu decken suchen. Die Gelegenheit ist da, die schönfärbenden Schwäger zu zwingen, ihr Geschwätz zur Wahrheit zu machen. Man erzählt stets von den großen Auslagen der Krone für ihre Museen und Theater — wohl, man stelle sie gesetzlich fest! Und man lache nur recht ordentlich den Ungeachteten aus, der es wagen sollte hochmütig-verlegen zu stammeln, der Freigebigkeit der Krone dürfen keine Schranken gesetzt werden. Wer tut denn das? Niemand hindert den Besitzer der Zivilliste aus ihr und aus seinem Privatvermögen von 1200 Millionen Kronen noch reichere Käufe zu machen; dem Mäzenatentum ist nach oben keine Schranke gesetzt. Nur nach unten muß eine Grenze gezogen sein. Muß; das Wort ist mit Bedacht gewählt worden. Denn die skandalöse Art, in der gegenwärtig sowohl die Museen wie die Theater aus Sparankheitsgründen von gewissenlosen Beamten dem Verfall preisgegeben werden, ist ein nun doch schon nicht mehr erträgliches öffentliches Aergernis geworden. Soviel darf verlangt werden, daß das neuerdings bewilligte Geld nicht zum Unterhalte von Höflingen, sondern feiner höfischer Kunst gewidmet sei.

Ob auch das nur zu erreichen sein wird? Es ist kaum glaublich; allzu sehr steckt den einzelnen Knechten der Gutsheerrschaft Oesterreich noch ein falsch verstandener, ererbter Respekt im trägen Blute; er hat mit der stolzen Achtung der Völker für ihre verdienten Fürsten nichts gemein. So dürfen wir uns nicht der Hoffnung hingeben, daß der Uebermut anspruchsvoller Höflinge eine Grenze findet im unbeugsamen Widerstande des Parlamentes. Die Milch der frommen Denkart, mit der es von der Geburt an gesäugt wurde, wird sich nie in gährend Drachengift verwandeln. Vielleicht wird diese oder jene sich zurückgesetzt haltende Fraktion schüchtern ihre Beschwerde vorbringen; eine großzügige, historische Wertung der Dynastie ist von keinem der untaftbaren Abgeordneten zu erhoffen. Ein Widerspruch der Presse? Du lieber Himmel! Es bedarf keines Bobies, um ihn zu ersticken; in der Seele eines jeden Meinungsfabrikanten sitzen ein Duzend Bobieffe. Wo also kann die Entrüstung Stimme finden? Nirgends, fürchte ich. Das Schweigen gilt ja als ehrenhaft und ist manchmal einträglich, immer sicher. Nun, denn, ich wenigstens will so klug nicht gewesen sein. . .

Don Quirote.

Abg. Dr. v. Derschatta über die Lage.

In einer am 25. d. M. in Feldbach veranstalteten Wählerversammlung des Deutschen Volksvereines gab Abg. Dr. v. Derschatta ein Bild der politischen Lage. Die jetzige Regierung — bemerkte der Führer der Deutschen Volkspartei — habe nicht ohne Geschick nach den letzten Neuwahlen versucht, an Stelle der nationalen Kämpfe im Parlament eine in wirtschaftlicher Beziehung fruchtbringende Arbeit zu setzen, zumal der Ausgleich mit Ungarn und die Erneuerung der Handelsverträge ihrer Erledigung harren. Die Erklärung des ungarischen Ministerpräsidenten, daß trotz der Szell'schen Formel der Ausgleich auch erst im Jahre 1907 abgeschlossen werden könne, und die damit erfolgte Rückwirkung auf die Erneuerung der Handelsverträge sei für die politische Situation von größter Bedeutung, da damit ein größerer Spielraum geschaffen würde und die Drohung der Tschechen mit der Obstruktion des Ausgleiches wertlos geworden sei. Eine weitere Veränderung erfahre die politische Lage durch die Einbringung einer Regierungsvorlage zur Regelung der Sprachenfrage. Für die Deutsche Volkspartei entfalle jede Ursache zur Stellungnahme zu den Grundzügen, da die Tschechen sie nicht zur Grundlage der weiteren Verhandlungen annehmen und eine Beratung darüber mit der Obstruktion, die allerdings einer Erpressung gleichkäme, beantworteten würden. Sache der Regierung und der deutschen Parteien werde es sein, gegenüber allen diesen Drohungen und auch gegenüber der allfällig ausgeführten Obstruktion festzubleiben, und der Sieg über sie werde der Ausgangspunkt einer erfolgreichen wirtschaftlichen Tätigkeit des Parlamentes sein. Abg. Dr. v. Derschatta fand für seine Ausführungen stürmischen Beifall.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Die Lokalbahn Grobelno—Rohitsch—Landesgrenze.

Das vom Konzeptionär, Herrn Ingenieur Hugo Ritter von Heider in Wien dem Eisenbahnministerium über den Bau der Lokalbahn Grobelno—Rohitsch—Landesgrenze vorgelegte Detailprojekt wurde von demselben als entsprechend befunden und die k. k. steiermärkische Statthalterei mit der Durchführung der politischen Begehung und Enteignungsveranlassung beauftragt. An den Tagen vom 9. September bis zum 17. September 1902 fand nun die politische Begehung der für die genannte Bahn in Aussicht genommenen Strecke statt, zu welcher Amtshandlung die Herren Statthalterrat Johann Freiherr von Salis-Soglio als Kommissionsleiter und k. k. Oberingenieur Anton Hinterhögl seitens der k. k. Statthalterei abgeordnet wurden. Unter Aufrechterhaltung der schon ursprünglich gestellten Bedingung, daß durch den Anschluß der projektierten Bahn die dermalige Leistungsfähigkeit der Südbahnlinie Wien—Triest nicht beeinträchtigt werden darf, hatte das k. u. k. Reichs-Kriegsministerium auf die Teilnahme an der Kommission verzichtet. Vom k. k. Eisenbahnministerium wurde der k. k. Oberinspektor der General-Inspektion der österreichischen Eisenbahnen, Herr Moritz Steiner, zur Kommission abgeordnet, während in Vertretung der Südbahn anwesend waren die Herren Oberinspektor Mathias Verdross und Inspektor Widman, in Vertretung des Landesauschusses die Herren Landessekretär Dr. Franz Mulli, Landes-eisenbahn-Direktor August von Rabcevic und Landesoberingenieur Hans Görg. Als Vertreter der k. k. Bezirkshauptmannschaften Cilli und Pettau fungierten k. k. Statthaltereisekretär von Kriehuber und Bezirkskommissär von Pichler.

Sowohl hinsichtlich des Bauprojektes, als auch der Enteignungsverhandlung und der feuergefährlichen Herstellungen ergaben sich im allgemeinen keinerlei Anstände.

Bezüglich der Streckenrichtung wurde bestimmt: Die Trasse durchzieht die Katastralgemeinden Trattna (Bez. Cilli), mit dem Beginne in der Station Grobelno der Südbahn, Platinovec, Wodresch, Berch, Senoviza, St. Barbara, Duor, St. Marein, Wobon, Preloga, Piovek, Gerlische, Unter-Kostreinitz (Bezirk Pettau), Lakatschovo, Rodmannsdorf II, Rodmannsdorf I, Terfische I, Terfische II, Heil-Kren, Markt Rohitsch, Dobowek.

Die Bahn wird folgende Stationen bezw. Haltestellen besitzen:

Bei km $\frac{2^{\circ}30'}{5^{\circ}00'}$ die Haltestelle Wodresch; hier stellt die Gemeinde die Bitte, diese Haltestelle mit dem Namen „St. Weit bei Grobelno“ zu belegen, da Wodresch nur die Bezeichnung für eine kleine Gruppe zerstreuter Häuser, St. Weit jedoch die Bezeichnung für die ganze Gemeinde, Pfarre samt Schulprengel ist; dieser Wunsch wird als wohlbegründet befürwortet.

Die Station St. Marein bei km $\frac{6^{\circ}30'}{7^{\circ}00'}$ bis km $7\frac{1}{4}$; hier wurde der Inundationsverhältnisse wegen eine Aenderung in der Anlage der Bahnhofzufahrtstraße als notwendig erachtet; hier wurde die Bitte gestellt, die Station „St. Marein bei Erlachstein“ zu benennen, da zahlreiche andere Stationen mit dem Namen „St. Marein“ bestehen. Dieser Wunsch wird befürwortet.

Bezüglich der Station Möstin, welche ursprünglich in Podplat errichtet werden sollte, erklärten sich die Bezirksobmänner von St. Marein und Drachenburg entschieden gegen diese Situierung und beantragen die Errichtung dieser Station im km $\frac{11^{\circ}30'}{12^{\circ}00'}$ bis km $12\frac{3}{4}$ der Steuergemeinde Piovek nächst dem „Zigeunerwirth“ und bemerken, daß sie gegen die Errichtung einer den Bedürfnissen der Bevölkerung von Podplat und Umgebung Rechnung tragenden Halte- und Ladestelle in Kostreinitz, etwa bei km $13\frac{1}{4}$, nichts einzuwenden haben. Unter dieser Bedingung erklärt die Bezirksvertretung St. Marein durch ihren Obmann, daß sie ihre Subskriptionserklärung über 40.000 K vorbehaltlos aufrecht erhält. Die Bezirksvertretung Rohitsch gibt im Einvernehmen mit der Gemeindevorstellung Kostreinitz die Erklärung ab, daß sie zwar die ursprünglich projektierte Anlage der Station „Möstin“ in Podplat in km $14^{\circ}00'$ wünschen, jedoch, um das Zustandekommen des Bauprojektes nicht zu verzögern, gegen die Errichtung derselben in km $\frac{11^{\circ}30'}{12^{\circ}00'}$ bis km $12\frac{3}{4}$, nichts einwenden, daß sie jedoch für diesen Fall eine Verkehreshalle in km $13\frac{1}{4}$ in Podplat verlangen. Die Interessenten sind mit dieser Erklärung einverstanden, verweisen jedoch auf die Industrie in Kostreinitz und den lebhaften Produkten, Obst- und Weinhandel dieser

Legend. Es wird sodann nach Zustimmung des Konfessionärs die Errichtung der Station in „Möstin“ und der Halte- und Ladestelle in Bodplat befürwortet.

In der Katastralgemeinde Terschke I wird mit Rücksicht auf die örtlichen Interessen in Sauerbrunn eine Verschwenkung der Bahnachse innerhalb der Teilstrecke von km 19⁴ bis km 20⁰ als zweckentsprechend anerkannt.

Die Station „Sauerbrunn“ befindet sich bei km ^{19⁸}/_{19⁹} u. zw. am südlichen Ende des gleichnamigen Kurortes. Vom nördlichen Ende dieser Station soll eine Schlepfbahn bis zum Zentralfüllhaus der Kuranstalt Sauerbrunn in einer Länge von 0⁵ + 0⁸⁹ Kilometer geführt werden u. zw. größtenteils auf den Gründen des Landes Steiermark.

Die Station „Rohitsch“ ist bei km ^{26⁹}/_{26⁴} situiert und wird seitens der Marktgemeinde der Wunsch ausgesprochen, daß die Station den Namen „Rohitsch“ führen soll.

Bei km 29⁸/_{31⁰} sollen eventuelle Ladestellen errichtet werden.

Die Bezirksvertretung Cilli bemerkt, daß die Abzweigstation der neuen Bahnlinie ursprünglich St. Georgen sein sollte. Der Bezirk Cilli werde nur dann einen Interessentenbeitrag leisten, wenn jener Nachteil, welcher dem Bezirke durch die Verlegung der Abzweigstation nach Grobelno erwächst, durch einen entsprechenden Betriebsvertrag mit der betriebsführenden Bahn gutgemacht wird und zwar in der Weise, daß in Grobelno für die von Cilli kommenden oder nach Cilli reisenden Fahrgäste kein längerer Aufenthalt, sondern ein direkter Anschluß stattfindet. Zu diesem Zwecke bedingt sich die Bezirksvertretung Cilli die Beiziehung eines Vertreters bei Abschluß des Betriebsvertrages und dessen Zustimmung zu demselben und macht von der Erfüllung dieser Bedingung die Beitragsleistung abhängig. Als Vertreter des Bezirkes wird Herr von Verks nominert.

Weiters stellen die Vertreter der Bezirke Cilli und St. Marein die Bedingung, daß sämtliche Aufschriften in deutscher und slavischer Sprache anzubringen sind.

Der Kaufmann Matič in Cilli, welcher die ganze Strecke von Grobelno bis an die Grenze des Bezirkes Rohitsch mit 74 Freischürfen belegt hat, die demselben das ausschließliche, unbeschränkte Freischürfrecht gewähren, verlangt für das von der Bahn in Anspruch genommene Freischürferterrain eine entsprechende Entschädigung. Es steht nunmehr der Ausführung dieser Bahnlinie kein Hindernis mehr entgegen und dürfte mit den Arbeiten nunmehr begonnen werden.

Durch die in nicht zu ferner Zeit zu gewärtigende Eröffnung der neuen Bahnlinie Grobelno—Landesgrenze wird der Kurort Sauerbrunn dem Verkehr in bedeutend höherem Maße erschlossen, als dies bisher der Fall gewesen. Zugleich oder damit wird auch ein ungemein reiches Kohlengebiet den Industrie-Zentren des Unterlandes näher gerückt, wie wir einem bezüglichen Gutachten des Berginspektors und bergtechnischen Konsulenten, des Herrn Ing. mont. Hans Guttman entnehmen konnten, welches auf dessen reiche und langjährige Erfahrungen in hierländischen Glanzkohlenbergbau basiert und unwiderleglich feststellt, daß in diesem Gebiete, wo die Leithagebirge ruhig anstehen, Kohle in abbaubarer Mächtigkeit erschlossen werden kann, welche Aufschließung schachtmäßig erfolgen müßte. Man hat die sichere Aussicht, Kohle von jener Qualität zutage zu bringen, wie sie aus dem Jäzilienschachte in Storz gefördert wird.

Ein anderes Gutachten führt aus, daß der bedeutende Kohlenreichtum dieses Gebietes und die ausgezeichnete Güte dieser Kohle unbestreitbar seien und daß sich mit Rücksichtnahme auf den Bahnbau, der einer Aufschließung und Verwertung dieses Schatzes so ungemein förderlich wäre, in kürzester Zeit Kapitalkräfte zusammenkommen würden, das Gebiet auf Kohle auszubeuten; daß weiters dieses Gebiet ein Hauptgebiet für die Kohलगewinnung in Untersteiermark werden dürfte, zumal dieser Ausbeutung die bisher so schwierigen Transportverhältnisse nicht mehr im Wege stehen werden, zudem aber auch noch das ganze Terrain einen schlagbaren Buchenbestand aufweist, zur Lieferung der Gerbenhölzer wohl am besten geeignet. Ein nicht unwichtiges Moment wäre dabei nicht zu übersehen: Die ganze Gegend vermag tüchtige und billige Arbeitskräfte zu liefern, außerdem wäre aber noch ein neues Arbeitsfeld geschaffen für die ohne Paus und Feld und Arbeit verkommenden Landleute.

Trisail und Graßnigg, deren geologische Verhältnisse Th. von Zollikofer für vollständig

gleichwertig hält, fördern seit Jahrzehnten bei einer Mächtigkeit von 20—50 m tagtäglich eine Kohlenbeute von beiläufig 2000 Tonnen, darum wäre es in Anbetracht der bedeutend höheren Kohlenmächtigkeit der beschriebenen Gegend ein Segen für diese, wenn mit der Aufschließung ihrer bisher ungeahnten, durch die Bahn umso wertvolleren Schätze möglichst bald und tatkräftig begonnen werden würde.

Politische Rundschau.

Ein Zerwürfnis zwischen zwei Thronfolgern.

Aus Wien wird folgender Vorfall gemeldet: Als der deutsche Kronprinz Gast des Wiener Hofes war, sollte er beim Diner eine Rede halten und war hierbei, da dies zum erstenmale geschah, ein wenig befangen. Auf den Erzherzog Ferdinand machte dies einen „so komischen Eindruck“, daß er „nicht imstande“ war, das Lachen zurückzuhalten. Der Kaiser, welcher den jungen deutschen Kronprinzen sehr lieb gewonnen hat, bot alles auf, um mit seiner Liebenswürdigkeit diesen unangenehmen Zwischenfall zu planieren, und suchte später auch die beiden Thronfolger zu versöhnen, was ihm aber nicht gelang. Die Entfremdung zwischen den beiden Thronfolgern hat sich auch bei den ungarischen Kaisermandövern gezeigt, wo die beiden, trotzdem der Kaiser den deutschen Kronprinzen mit der auffallendsten Liebenswürdigkeit behandelte, mit einander gar nicht verkehrten.

Zur Förderung der Gewerbetreibenden.

Die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei Dr. v. Hofmann, Dobernig, Franz Hofmann, Dr. Erler, Dr. Pommer, Erb, Wilhelm und Genossen brachten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 23. d. M. einen, die Unterstützung der Meisterkrankenkassen betreffenden Antrag ein. Schon zu wiederholten Malen wurde die Regierung in Anträgen und Anfragen aufgefordert, einen Betrag für die Förderung humanitärer Einrichtungen zu Gunsten des Kleingewerbes und Kleinhandels, insbesondere für die Unterstützung des Entstehens und der Wirksamkeit von Meisterkrankenkassen, in den Staatsvoranschlag einzustellen. Noch zuletzt beantragte bei der Beratung der Fahrkartensteuer der Abg. Dobernig (Deutsche Volkspartei, Klagenfurt) eine Entschließung, durch welche die Regierung aufgefordert wird, aus dem Mehrertrage der Fahrkartensteuer jährlich einen Betrag von 200.000 K. zur Unterstützung der bestehenden und Förderung neuer Meisterkrankenkassen zu verwenden. Auch Gewerbevereine und Meisterkrankenkassen selbst wandten sich schon wiederholt im gleichen Sinne an die Regierung, wurden aber, trotzdem die Regierung ihre Bestrebungen anerkannte, einfach damit abgewiesen, daß im Staatsvoranschlag dafür keine Vorsorge getroffen erscheine. Es erscheint aber unbedingt notwendig, endlich einmal wenigstens mit einer vorläufig bescheidenen Summe den Anfang zu machen. Da nun auch der Staatsvoranschlag für 1903 diese wohlberechtigte sozialpolitische Forderung neuerdings vollständig unberücksichtigt läßt, so beantragten die genannten Abgeordneten der Deutschen Volkspartei im Anschlusse an die erwähnte Resolution Dobernig's, daß in den Staatsvoranschlag für 1903, Kapitel „Allgemeine Cassenverwaltung“ als neue Post 200.000 Kronen zur Unterstützung von Meisterkassen eingestellt werden.

Klerikale Wahlmoral. Dr. P. Hartmann-Strohsacker, Benediktiner des Stiftes Göttweig, veröffentlicht in der „theologisch-praktischen Quartalschrift“ einen Artikel, der recht erbauliche Streiflichter auf die klerikale Wahlmoral wirft. Der geweihte Verfasser läßt in seinem Artikel drei Personen auftreten, denen er die in der Kasuistik gebräuchlichen Namen Titus, Tullius und Markus gibt. Titus ist der Wähler und Wahlagitator, Tullius und Markus sind die beiden Gegenkandidaten. Der fromme Herr schreibt dann wörtlich: „Der Wahlagitator hat die Aufgabe, Plakate für seinen Kandidaten anzuhängen, gegnerische abzureißen, den gegnerischen Kandidaten nach Möglichkeit als unfähig und unwürdig hinzustellen, die Wähler zusammentrommeln, säumige Wähler mit dem Wagen abzuholen, gegebenenfalls den Mangel an Eifer durch Geldverteilung zu paralysieren, Stimmzettel auszufüllen u. s. w. Was ist nun von dieser Tätigkeit zu halten? Es kommt in erster Linie darauf an, welcher Koulour der Kandidat angehört, dem Titus seine Dienste widmet. Ist es ein Sozialdemokrat oder ein Kandidat, dessen Wahl unerlaubt ist, so ist natürlich die ganze Tätigkeit des Agitators unerlaubt.“ „Betreffs der auf die Herabsetzung des Gegenkandidaten abzielenden Tätigkeit des Agitators glauben wir der Erlaubtheit ziemlich weite Grenzen ziehen zu dürfen.“ Also für die klerikalen Agitatoren ist das Bestechen

und Verleumben erlaubt, für die andern ist's Sünde. Das Stehlen und Beschädigen fremden Eigentum empfindet Herr Vater Strohsacker nochmals und ganz besonders mit folgenden Worten: „Mit dem Abreißen der gegnerischen Plakate hat es nun sein eigenes Bewandnis; es könnte nämlich das Bedenken entstehen, ob diese Zettel nicht als Eigentum des betreffenden Kandidaten zu betrachten wären und daher ohne seinen Willen nicht vernichtet werden dürfen. Jedoch eine doppelte Rücksicht läßt uns das Herunterreißen der gegnerischen Plakate in unserem Falle als erlaubt erscheinen: Für's erste verlassen nach unserer Meinung die Plakate, sobald sie öffentlich aufgestellt werden, ipso facto das Gebiet des Herausgebers und werden ihrem Schicksale überlassen, für's zweite enthalten die liberalen und noch mehr die sozialistischen Plakate regelmäßig Vorwürfe gegen die Kirche u. s. w. (gegen die Kirche nie, wohl aber gegen die klerikale Partei, da verwechselt der schlaue Vater schon wieder Politik mit Religion), zum allerwenigsten Aufforderungen zu einer verbotenen, unmoralischen Handlung, das ist zur Wahl eines schlechten Kandidaten und können somit mit demselben Rechte unschädlich gemacht werden, mit dem man zum Beispiel ein schädliches Tier, das in den Straßen herumläuft, niederstößt.“ Und dann weiter: „In einer Stadt stehen sich zwei Kandidaten gegenüber, die, um das Wohlwollen der Wähler zu erlangen, in diversen sogenannten Agitationslokalen Speisen und Getränke gratis an die Wähler verabreichen. Ein Wähler — nennen wir ihn Titus — macht sich die günstige Gelegenheit nutzbar: er begibt sich am Wahltag in beide Agitationslokale, läßt sich sowohl auf Kosten des einen, wie des andern Kandidaten bewirten und wählt natürlich nur den einen der beiden edlen Spenker. Was ist nun vom Standpunkte der Moral von Titus zu halten? „Er ist ein Lump, ein niederträchtiger Kerl“ wird jeder anständige Mensch sagen. Keineswegs, sagt der hochw. Herr Theologie-Professor. Denn Titus hat sogar das Recht, Geld für seine Stimme zu nehmen, er kann sich eine res pretio aestimabilis (eine Wertsache), nämlich seine Stimme, bezahlen lassen.“ Aber auch dem Bestecher muß es nach dieser Auffassung erlaubt sein, „seine Geldmittel ins Feld zu führen, sofern nicht gesetzliche Bestimmungen dies positiv verhindern.“ Pfui Teufel! Und diese „theologisch-praktische Quartalschrift“ wird von zwei gottesgelehrten Männern herausgegeben, dem Konfistorialrat und Professor des Kirchenrechtes Dr. M. Hypfelmayer und dem bischöflichen Kate und Professor der Dogmatik Dr. M. Fuchs.

Französisch und Englisch an Gymnasien.

Um für die Zukunft eine größere Zahl von geeigneten Lehrkräften für den bezeichneten Unterricht an Gymnasien zu gewinnen, hat der Minister für Kultus und Unterricht Dr. W. Ritter v. Partel in einem Erlaß an die Prüfungskommissionen für das Lehramt an Gymnasien und Realschulen provisorisch angeordnet: 1. daß die Lehrfähigkeit für Französisch oder Italienisch oder Englisch in Verbindung mit Deutsch als Hauptfächer auch für die Gymnasien, nicht wie bisher bloß für die Realschulen, ausgesprochen werde; 2. daß versuchsweise die Gegenstände Französisch oder Italienisch mit Latein als Hauptfächer, dazu Griechisch als Nebenfach zu einer Gruppe von Prüfungsgegenständen zusammengelegt werden. Die Prüfung aus Griechisch als Nebenfach ist in diesem Falle auf die Klausur und mündliche Prüfung zu beschränken. Zu den bezeichneten Kursen kommen die erweiterten, auf mehrere Jahre berechneten Kurse für Französisch und Englisch an zwei Gymnasien Prag und an einem Gymnasium in Wien, welche von Schülern der umliegenden Gymnasien besucht werden. Französisch und Englisch, sowie die Landessprachen werden jetzt auch einen Gegenstand der Maturitätsprüfungen bilden, allerdings würden nur die günstigsten Noten in Anrechnung gebracht werden. Die ersten, im verflossenen Schuljahre im Sophien-Gymnasium stattgehabten Prüfungen ergaben hinsichtlich der modernen Sprachen ein befriedigendes Resultat.

Aus Stadt und Land.

Von der Advokatenkammer. Dem Ausschusse der Advokatenkammer hat Herr Dr. Edwin Ambrositsch, Advokat in Pettau, angezeigt, daß er nach Ablauf der gesetzlichen Frist von drei Monaten nach Laibach, und Herr Dr. Karl Lewohl, Advokat in Wildon, daß er nach Ablauf der gesetzlichen Frist von drei Monaten nach Stainz zu übersiedeln beabsichtige.

Evangelischer Kirchenbauverein. Freitag, den 31. d. M., abends 8¹/₂ Uhr findet im Gartensaal des Hotels Terschke eine außerordentliche Vollversammlung dieses Vereines statt, in

der über den eventuellen Ankauf eines geeigneten Kirchenbauplatzes, sowie über die Annahme eines vom Herrn Architekten R. Steinhöfer in Wien ausgearbeiteten Kirchenprojektes Beschluß gefaßt werden soll. Herr Steinhöfer, der unter anderem auch die Pläne für die evangelischen Kirchen in Kamitz, Trautenau, Mürzzuschlag und Leoben geliefert hat, wird persönlich seine bereits in Eilli befindlichen Pläne, sowie den Kostenvoranschlag erläutern. Die Mitglieder des Vereines werden dringend gebeten, im Hinblick auf die Wichtigkeit dieses Abendes vollständig zu erscheinen. Im Anschluß daran findet noch ein Familienabend statt.

Reformationsfest. Zur Erinnerung an den 31. Oktober 1517, der seither deutsches Danken von römischer Schied und zur Geburtsstunde des Protestantismus wurde, findet am Freitag, den 31. d. M., in Verbindung mit der Volksversammlung des Kirchenbauvereines ein Familienabend statt, an den Herr Lic. theol. Holz und Herr Pfarrer May über die Ursachen der Reformation und ihre Segnungen Vorträge halten werden. Freunde der evangelischen Sache sind hierzu herzlich eingeladen.

Journalistentag in Graz. Sonntag vorm. fand im Stadtratssaale des Grazer Rathauses ein Allgemeiner österreichischer Journalistentag statt, welcher von fast 200 österreichischen Journalisten und Schriftstellern besucht war. Hierbei gelangte nachstehende Entschließung zur einstimmigen Annahme: „Der heute im Rathause zu Graz abgehaltene, von Journalisten und Schriftstellern ganz Oesterreichs äußerst zahlreich besuchte allgemeine österreichische Journalistentag anerkennt das Verdienst des Ministeriums Köcher, eine Reform in Angriff genommen zu haben, die sich schon seit Bestand des jetzigen Preßgesetzes als notwendig erwies. Die Versammlung bedauert aber, ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck geben zu müssen, daß einzelne Bestimmungen des neuen Entwurfes, so insbesondere die Entziehung der Preßdelikte der Judikatur der Geschworenengerichte in der geplanten Form, völlig unannehmbar erscheinen und unbedingt abgeändert werden müssen, soll die Presse ihre Zustimmung zur Gesetzgebung des Entwurfes geben. Die Versammlung gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß diesem Wunsche Folge gegeben und eine Remedur geschaffen werde, sofern es der Regierung tatsächlich mit der Reform Ernst gewesen ist. Im übrigen stimmt der Allgemeine österreichische Journalistentag den Ausführungen des Referenten zu und behält sich vor, die geltend gemachten Bedenken in einer Denkschrift dem Ministerium und dem Parlament zu überreichen.“

Schaubühne. „Es lebe das Leben“, Drama in fünf Akten von Hermann Sudermann. In würdiger und glänzender Darstellung ging Dienstag das neueste Werk Hermann Sudermanns, „Es lebe das Leben“, getragen von der tiefen und innigen Auffassung der Gesellschaftsmitglieder, über unsere Bühne. Nicht ein Nachwerk gewöhnlicher Art ist es, nicht ein Ehebruchsdrama voll prickelnder Sinnlichkeit, voll gemachter, packender Schlager, wie es die Franzosen ein Duzend auf den Markt bringen; nicht eine unwahre Schilderung solcher Vorgänge aus dem Leben der Gesellschaft: nein, ein Bild von tief erschütternder Wahrheit aus jenen Kreisen, die mit der Wahrung ihrer Standeshonoren, Standesrückichten und Jahrhunderte alten Standesvorurteile zugleich die anerzogene gesellschaftliche Lüge brauchen müssen, um das Leben in ihrem Hause vor den neugierigen Augen der misere plebs zu verschleiern. Junge, ungetrübte, fast geistwisterliche Freundschaft verbindet die Familie des Grafen Michael von Kellinghausen mit jener des Freiherrn Richard von Völterling. Richard, der Reichstagsmitglied gewesen war, war im letzten Wahlkampfe unterlegen. Um ihm den Wiedereintritt ins parlamentarische Leben zu ermöglichen, hat sein Freund Graf Michael zu seinen Gunsten auf eine Wiederbewerbung verzichtet und agitiert im Namen der konservativen Partei in seinem bisherigen Wahlkreise für die Wiederwahl Richards, dem nach mannigfachen Irrthümern und Irrfahrten das parlamentarische ein zweites Leben geworden. Den größten Anteil an den erfolgreichen Bestrebungen, Richard seinem eigentlichen Berufe wiederzugeben, hat Beate, die Gattin Graf Kellinghausens, der Richard vor nun fünfzehn Jahren mehr gewesen, denn ein bloßer Freund. Noch mehr hat Beate für das Glück des geliebten Freundes. Ihr Töchterchen Ellen und Richards Sohn Norbert lieben sich; die sorglich waltende Hand Beates vereint die Beiden. Die Wahltschlacht wird zugunsten Richard Völterlings entschieden. Der Sozialdemokrat Meigner rächt

seine unterlegene Partei; er war einst Privatsekretär Richards gewesen und weiß um das Verhältnis seines ehemaligen Herrn zu Beate und bemüht dies, um in einer Rede, welche darauf im sozialdemokratischen „Langensfelder Volksboten“ erscheint, das Verhältnis an die Öffentlichkeit zu bringen. Völterling ist von der konservativen Partei beauftragt, im Reichstage bei Beratung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches zur Scheidungsfrage zu sprechen und die sakramentale Bedeutung der Ehe klarzulegen, da die Partei die Gewalt und die Gewandtheit seiner Sprache kennt; Richard muß, um den gegen ihn von den Gegnern angeregten Verdacht zu entkräften, diese ehrenvolle Aufgabe übernehmen. Doch, der von jenen geführte Schlag ist nicht mehr abzuwenden: Graf Michael verlangt Wahrheit, Aufklärung über die nicht verstummenden Gerüchte. Zum äußersten gebracht, gibt Richard sein Ehrenwort, daß die Gerüchte auf Unwahrheit beruhen; in Erkenntnis der schrecklichen Folgen jedoch gesteht Beate alles. Mit den Worten seines Sohnes Norbert in seiner Broschüre „Das Gottesurteil“, in der sich dieser gegen die Standesvorurteile des Adels wendet, „Ein Mann von Ehre, der die Rechte und die Ehre eines anderen schwer gekränkt hat und seine Schuld anerkennt, tut wohl am besten, sein eigener Richter zu sein“, ist Richards Urteil gesprochen: Der Selbstmord. Das weiß auch Beate und um das schreckliche Ende aufzuschieben, vermag sie ihn, noch einmal in ihrem Hause zu erscheinen, zu einem Frühstück, bei welchem die Spitzen der konservativen Partei geladen waren. Auch sie spricht einen Toast, der in die Worte ausklingt: „Es lebe das Leben“. Es sind ihre letzten Worte, sie wankt in ihr Zimmer, aus dem der entsetzte Schrei alles verkündet, daß der Mutter Leben endet. Um Richard seiner furchtbaren Verpflichtung, das Urteil an sich selbst zu vollstrecken, zu überheben, hat sie von dem vorsichtig zu gebrauchenden Schlafmittel mehr als vorgeschrieben, genommen. Ihre letzten Worte sollen Richard dem Leben wieder geben. Wie eingangs erwähnt, war die Darstellung des Dramas eine durchaus würdige und glänzende, unsere Künstler haben sich ihrer so schweren Aufgabe auf ausgezeichnete Art entledigt. Alle taten ihre Pflicht, voll durchdrungen von dem Geiste ihrer edlen Kunst, jedes der mitwirkenden Mitglieder bot uns eine Prachtleistung, so Frä. Elsa Müller als Beate, Frä. Steffi Jakobovits als Ellen, Frä. Kelly de Polany als Richards Frau Leonie und die Herren Leopold Rosen (Graf Michael), Gust. Olmar (Baron Richard), Karl Bachmann (Norbert Völterling), Othmar Lang (Baron Ludwig Völterling), Emil Reissner (Prinz Usinger), Willy Walzer (Baron Brachtmann), Franz Tragau (von Berkelwitz-Grünhof), Wilhelm Appelt (Geh. Medizinalrat Kahlenberg) und Otto Kamm auf (Meigner).

Theaternachricht. Samstag den 1. November wird im Stadttheater „Die Ahnfrau“ von Grillparzer ausgeführt. Die Hauptrolle spielt Frä. Elise Müller, die Rolle des Jaromir Herr Appelt. In den übrigen Rollen sind die Herren Rosen, Tragau, Omer und Walzer beschäftigt. Am Sonntag wird die zugkräftige Operette „Die Geisha“ mit den Damen: Zinsenhöfer, Werk-Hutter und den Herren: Rochell, Verchenfeld, Lang und Walzer in den Hauptpartien aufgeführt. Für den nächsten Vorstellungen wird der Schwan „Der Doppelgänger“, das sensationelle Schauspiel „Das große Licht, die Operette „Das süße Mädel“ vorbereitet.

Vortragsabend. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt in nächsten Monate der Afrikareisende Oberleutnant a. D. Th. Westmark in unserer Stadt einen Vortrag „Unter den Menschenfressern am oberen Kongo“ zu halten. Herr Westmark hat, seitdem er zum letztenmale in Oesterreich Vorträge gehalten hat, zwei Reisen 1893 bis 1895 und 1897 bis 1899 unternommen. Ueber Westmarks Vortrag schreibt die „Bohemia“: Th. Westmarks gestriger Vortrag entsprach im vollsten Maße den gehegten großen Erwartungen. Durch seine Erscheinung und sein Gehaben ist dieser hochgewachsene, schlank, blonde Nordländer von Haus aus aufs glücklichste veranlagt, überall, selbst unter wildfremden Verhältnissen, rasch daheim zu sein. Der große Eindruck des trefflichen Vortrages tat sich im lebhaften Beifalle kund.“ Aus Leitmeritz meldet das „L. Wochenblatt“ über einen Vortrag Westmarks. Der Vortragende versteht seinen Hörern durch gelegentliche passende Einschaltung von der Allgemeinheit abweichender Zwischenfälle die nötige Spannkraft und Aufmerksamkeit zu verleihen. Er schilderte seine manchmal wirklich drahti-

schen Erlebnisse im schwarzen Erdteile in fesselter Weise; ebenso wird Stanley, der berühmte Forscher, von Westmark ins richtige Licht gestellt, in jenes Licht, in welchem heute alle Englishmen, von „Eduard dem Dicken“ bis herab zum Londoner Rowdie, vor der ganzen zivilisierten Welt stehen. Der Vortragsabend war ausgezeichnet besucht, der Saal fast bis aufs letzte Plätzchen gefüllt und wurde Westmarks Vortrag am Schlusse durch lebhaften Beifall ausgezeichnet.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März 1901 wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadtmate (Kasse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Andranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Deutsche kauft den Südmarkkalender! Der als Familienbuch überaus beliebte Südmarkkalender ist für das Jahr 1903 erschienen. Von den Vorzügen, welche dieses ausgezeichnete Jahrbuch zieren, wollen wir heute nicht weiter sprechen. Das Jahrbuch hat seinen Weg in die deutschen Familien gefunden und was dort einmal festgehalten wird, wird seinen Platz leicht behaupten. Das Jahrbuch steht heuer im Zeichen Ludwig Richters, des unvergesslichen deutschen Künstlers, des gemüthvollen Malers und Zeichners deutschen Familien- und Kinderlebens, der die Bilder zu Becksteins Märchen und zu Werken unserer großen deutschen Dichter lieferte. Als literarische Gaben des reich illustrierten Buches finden wir Arbeiten von Otto Kernstock, Franz Ritsch, Dr. Knull, Reinhold Fuchs, Arthur von Wallpach, Karl Wienstein, Dr. Groder, Naaff, Frida Kordon, Dr. Schuppli, Hans Fraungruber und Felix Dahn, Ludwig Zahne und Hans Pich, Paul Bogatschnig und Heinrich Wastian, Samalowski, Polzer und anderen. Möge der reiche und gediegene Inhalt dem Buche viele neue Freunde gewinnen. Den Verleiher für Eilli hat die Buchhandlung Fris Rast übernommen.

Auf der Flucht vor Recht und Gesetz wurden französische Ordensleute auch ins Samthal verschlagen. Es sind dies Trinitarier, Männer in gelblich-weißen Gewändern mit blaurothen Kreuzen auf der Brust. Sie haben in der Nähe des Gutes Plewna bei Gutendorf ein größeres Anwesen angekauft. Der erste, der gegen diese Invasion von Gesetzes verächtern — Staatsbürgern minderer Sorte — protestiert, ist seltsamerweise der — Pfarrer von Gutendorf. Hierüber wird dem Sloo. Narod aus Gutendorf berichtet: „In unserer Pfarre haben sich nahe dem Schlosse Plewna Trinitarier angesiedelt, das sind auch Mönche jener Sorte, die sich in Frankreich den Staatsgesetzen nicht unterwerfen wollen. Diese wollen also unsere Säckereileitern. Aber unser Pfarrer Supancic ist auch nicht der Mann, welcher die Groschen, die von den Pfarrkindern am Altare — des Pfarrhauses niedergelegt werden, verachten würde. Weil in der letzten Zeit einige Pfarrinsassen bei den Trinitariern den Gottesdienst besuchten, weil sie dorthin näher haben als nach Gutendorf, schärfte der Pfarrer kürzlich von der Kanzel aus den Leuten ein, daß alle Pfarrkinder zum Gottesdienste nur in die Pfarrkirche nach Gutendorf nicht aber anderswohin gehen dürfen — er fürchtet nämlich, daß die Bauerngroschen, die in erster Linie in den Pfarrhof zusammen strömen und wallfahren müssen, doch zum Teile in die dicken Kutton der Trinitarier gelangen könnten. Er ist bei uns gerade so wie wo anders — der Pfaffenack hat nie genug, weil er keinen Boden hat!“ — Wir laden den Pfarrer von Gutendorf hiemit ein, sich zum Zwecke einer gemeinsamen Aktion gegen die französischen Eindringlinge mit uns ins Einvernehmen zu setzen.

Obst- und Weinmarkt. Wir machen darauf aufmerksam, daß diese Veranstaltung der Stadtgemeinde Graz vom 6. bis 9. November in den Hallen Reglerstraße 114 stattfindet und daß mit derselben eine Prämierung von Obst und dessen Packung verbunden ist. Zur Verteilung kommen Staatspreise, Landespreise, Medaillen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft und Diplome der Stadt Graz.

Tüchtiger gut eingeführter **Vertreter** für Cilli und Umgebung **gesucht!**

7678

Offerten mit Referenzen an die Triester Jute-Industrie-Aktiengesellschaft, Triest.

Eine Greislerei

mit **grossem Kundenkreise**, in der belebtesten Strasse Cillis, ist sofort käuflich.
Anzufragen bei 7681

Friedrich Jakowitsch, Cilli.

Der lebhafteste Wettkampf um die Preise wird Veranlassung sein, daß der kommende Obstmarkt das Sprage einer Ausstellung tragen wird, indem die Mehrheit der Früchte durch besondere Schönheit und Reinheit hervortreten wird. Im Gegensatz zu einer Ausstellung wird das Unternehmen dennoch ein wirklicher Markt sein und den Konsumenten reichlich Gelegenheit bieten, direkte mit den Produzenten in Verbindung zu treten und jedes in die Augen fallende Stück zu erwerben. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß für die Einkäufe gerade jetzt der günstigste Zeitpunkt wäre, da vom Obste bereits die haltbarsten Winterforten vorhanden sind und späterhin die Preise sich voraussichtlich in aufsteigender Richtung bewegen werden. Bezüglich des Weines müssen wir sagen, daß wir selbst begierig sind das zu verkosten, was die Produzenten bei den heurigen ungünstigen Witterungsverhältnissen gekostet haben. Man hört ja die verschiedensten Urteile über den „1902“er. Sei dem wie immer, eine Beeinträchtigung wird der Markt auch im schlimmsten Falle, also durch eine tatsächliche Mißernte in Wein nicht erfahren, da ausgereifte fertige Ware in großen Mengen — 200.000 l. — und in allen Preislagen zum Verkaufe bereitstehen werden. Endlich sei besonders erwähnt, daß am 9. November, 10 Uhr vormittags der Landesobst- und Weinbaukommissar Herr Anton Stiegler einen Vortrag über Obst- und Traubenernte, Sortierung des Obstes, Verpackung des Obstes und der Trauben und Kelterung halten wird und daß sämtliche Interessenten eingeladen werden an den Ausführungen dieses bewährten und erfahrenen Fachmannes teilzunehmen.

Vermischtes.

Der Geschichtslehrer des Erzherzogs Franz Ferdinand. Am 9. d. hat der in Wien lebende Geschichtsschreiber Dr. Onno Klopp seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert. Er gehörte einst zu den Intimen des Königs Georg V. von Hannover und folgte seinem „angestammten“ Landesherrn ins Exil. In den geschichtlichen Werken Klopp's tritt sein Haß gegen Preußen und gegen das geeinigste Deutsche Reich überall hervor. Immer mehr schloß er sich an die ultramontane Partei an, und 1874 ist er zum katholischen Glauben übergetreten. Interessant ist, daß dieser literale Pamphletist und Feind des Deutschen Reiches seinerzeit zum Geschichtslehrer der Erzherzöge Franz Ferdinand und Otto ausgerufen worden ist. Das erklärt manche öffentliche Rundgebung des Thronfolgers.

Die deutsche Sprache im Auslande. In Tokio läßt der Erziehungsrat die deutsche Sprache in den Mittelschulen Japans einführen. Die Staaten Argentinien und Mexiko bestellen deutsche Lehrer beim allgemeinen deutschen Schulverein in Berlin, wie es Chile bereits getan hat. In Paris ist die Kenntnis der deutschen Sprache so verbreitet, daß man deutsche Theaterstücke durch Liebhaber in den Schlössern aufführen läßt. — In Magyarien aber spricht man mit deutschen Gästen französisch.

Ein strenges Gesetz gegen Junggesellen ist nach Berichten englischer Blätter vor kurzem in einem Staate der Argentinischen Republik verkündet worden. Das Heiratsalter in Argentinien beginnt mit 20 Jahren. Wenn ein Mann von der Zeit an bis zum 30. Jahre unverheiratet bleibt, muß er monatlich 20 K bezahlen. In den nächsten fünf Jahren wächst die Abgabe um 100 Prozent. Zwischen 35 und 50 Jahren zahlt er eine monatliche Geldstrafe von 80 K, von 50 bis 75 Jahren 120 K monatlich, und erst nach 75 Jahren wird die Abgabe auf 40 K jährlich ermäßigt. Nach dem 80 Jahre zahlt der Junggeselle nichts mehr. Witwer dürfen drei Jahre trauern und müssen sich dann wieder verheiraten. Wer in einem Jahre nachweisbar dreimal einen Korb bekommen hat, wird von der Steuer befreit.

Verwandtenehen. Die Frage, ob die Ehe zwischen nahen Verwandten einen ungünstigen Einfluß auf die Nachkommenschaft ausübt, ist noch nicht endgültig entschieden. Gewöhnlich wurde die Frage

zwar in bejahendem Sinne beantwortet, allein entscheidende Beweise sind dafür nie beigebracht worden und in der neuesten Zeit greift immer mehr die Anschauung Platz, daß die Verwandtenehe durchaus nicht so gefährlich sei, wie bisher meist geglaubt wurde, ja, daß sie bei gesunden Eltern überhaupt keine Gefahr für die Nachkommenschaft biete. Man hat lange Zeit es sozusagen als eine unumstößliche Wahrheit bezeichnet, daß im ganzen Naturreich die Inzucht schädlich sei. Nun haben aber neuerdings verschiedene Gelehrte nachgewiesen, daß die Frage beim Menschen durchaus noch nicht entschieden sei. Am eingehendsten hat dies wohl F. Peipers in einer Dissertation über die Verwandtenehen getan. Er weist mit Recht darauf hin, daß, da es an zuverlässigen Statistiken über blutsverwandte Ehen fehlt und da Beobachtungen fast immer nur in den Fällen gemacht wurden, wo die Verwandtenehe nachteilige Folgen hatte, während all die anderen Fälle unbeachtet blieben, die bisherige Ansicht durchaus nicht so ohneweiters als richtig zu betrachten ist. Ferner bemerkt Dr. Ottokar Lorenz in seinem „Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie“, daß im Mittelalter auf dem Lande bei dem eigentümlichen Hörigkeitsverhältnis und der Gebundenheit an die Scholle in ausgedehntem Maße Verwandtschaftsehen vorkamen. Man hat auch in neuerer Zeit vielfach die Beobachtung gemacht, daß Verwandtenehen durchaus keine schädlichen Folgen hatten. So ist z. B. an der unteren Loire der ansehnliche Flecken Baz, von einem in sich abgeschlossenen Völkchen bewohnt, das seit Jahrhunderten nur unter sich heiratet, ohne daß irgendwelche Degenerationserscheinungen sich bemerkbar machten. Friedrich v. Kellwald berichtet sogar von diesen Bewohnern: „Die Männer sind meist groß, schlank und blond; die Weiber frisch, hübsch und von überraschend weißer Hautfarbe, verbunden mit kräftigen Formen.“ Peipers schließt sich der Ansicht des berühmten Physiologen Florens an, daß die Verwandtenehe an sich keineswegs ein Faktor der Schädlichkeit sei. Nur in dem Falle, wo die verwandten Gatten Krankheitsanlagen aufweisen, scheint die Blutsverwandtschaft die Folgen für die Nachkommenschaft erheblich zu verschlimmern. Hierdurch ist der bisherige Standpunkt in dieser Frage wesentlich verschoben, und dies ist fürs praktische Leben von Bedeutung, da bisher manche vor ihrer Heirat mit einem nahen Verwandten zurückgeschreckt sind, auch wenn kein anderer Grund dafür vorlag, auf diese Verbindung zu verzichten.

Schrifttum.

Los von Rom, von Pfarrer Robert Aeschbacher. Nach einem geschichtlichen Rückblick über den Protestantismus in Oesterreich behandelt der Verfasser die Gründe der jetzigen evangelischen Bewegung, wobei er sich natürlich mit dem Vorwurf, es handle sich um eine politische, hochverräterische, atheistische Bewegung, eingehend auseinandersetzt. Es folgen interessante Schilderungen über römischen Aberglauben, Heiligen- und Reliquienverehrung, Gebetsmechanismus, Jesuitenmoral etc. In extenso finden sich die Äußerungen des katholischen Priesters Hansjakob über die „Los von Rom“-Bewegung. Einen trefflichen Einblick gewähren die folgenden Abschnitte: „Züge aus der Bewegung“, „Eine Uebertrittsfeier“, „Zahlen“, „Früchte der Bewegung“. Aber nicht nur über die Vorgänge in Oesterreich, sondern auch über Frankreich, Italien, Spanien, Belgien etc. orientiert die Broschüre, wobei auch die Kongregationsfrage zur Sprache kommt. Ein Kapitel läßt uns in die Kislammer schauen, aus welcher Rom seine Waffen zur Bekämpfung der Bewegung holt. In einem ausführlichen Schlußwort werden wir unter Zurückweisung von allerlei Ausreden und Vorwürfen zur Hilfe für die Glaubensgenossen aufgefordert, wobei wir orientiert werden über die Tätigkeit des schweizerischen Hilfsausschusses für die Evangelischen in Oesterreich, dem der Verfasser als Vertreter des Kantons Bern angehört.

Die Lebenserinnerungen des Präbidenten Paul Krüger werden, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, erst im Monate November in Buchform erscheinen. Da ist es sehr erfreulich, gerade nun, wo sich infolge der jüngsten Vorgänge in London und im Haag das allgemeine Interesse diesen Aufzeichnungen des Präsidenten ganz besonders zuwendet, zu vernehmen, daß die Veröffentlichung der wichtigsten Kapitel aus Krügers Werk schon vorher und zwar in einem über ganz Deutschland verbreiteten Journale erfolgen soll. Die „Gartenlaube“ hat soeben mit der Publikation einer Artikelserie „Im Kampf um Südafrika“ begonnen, die neben den Kriegsberichten des Transvaal-Generals Gen. Viljoen und des Kommandanten Andries de Wet auch die ersten ausführlichen autorisierten Mitteilungen über Paul Krügers Lebenserinnerungen bringen. Man sieht diesen ersten authentischen Nachrichten aus dem Memoirenwerke des greisen Präsidenten von Transvaal mit größter Spannung entgegen, denn man erwartet mit Sicherheit, daß sie Antwort geben werden auf manche noch unbeantwortete Frage in der Geschichte des südafrikanischen Krieges.

Der illustrierte Wörishofer Kneipp-Kalender pro 1903 (Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Rempten) präsentiert sich diesmal in ganz neuem Gewande und bedeutend vergrößertem Formate, ohne daß deshalb der billige Preis von 50 Pfennig erhöht worden wäre. Begründet von dem berühmten Präbidenten Kneipp wird der Kalender seit dessen Tode durch den Vorstand des Kurhauses in Wörishofen, Herrn Prior Fr. Bonifaz Reile, den langjährigen Sekretär Kneipp's, im Sinne und Geiste Kneipp's fortgeführt und bildet seit seinem ersten Erscheinen ein gernegelesenes Jahrbuch, welches über alle Fortschritte auf dem Gebiete der Kneipp'schen Wasserheil-methode und über naturgemäße Lebensweise interessante, belehrende und populär geschriebene Aufsätze und Abhandlungen enthält. In dem neuen, vergrößerten Formate kommen auch die zahlreichen Illustrationen, welche der Kalender regelmäßig enthält, vortrefflich zur Geltung, und zweifeln wir daher nicht, daß der Kneipp-Kalender nicht nur von seinen bisherigen treuen Freunden willkommen geheißen wird, sondern sich auch zahlreiche neue Freunde hingefallen werden.

Deutschvölkische Stellenvermittlung in Cilli.

Geschäftsstunden jeden Sonnabend ab 8 Uhr abends im ersten Stock des Gasthofes „zur goldenen Krone“. Aus der Umgebung wolle man sich behufs Vermittlung von Arbeitern schriftlich an Franko Heu, Schriftsetzer, wenden.

(Reil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Reil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich.

— Zur Saison! —

Alois Walland, Cilli, Rathausgasse

empfiehlt:

das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl
00 speziell Doppel-Null 00
C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen
pasteurisierte Süssrahm-Theebutter
Superfeinst. Aixeröl und echten Weissig.
Hochfeinen Emmentaler und Sannthaler Käse
Allerbeste ungarische Salami u. Mai-Primsen
Alle Mineralwässer frischer Füllung.
Garantiert echten Lissa-Blutwein
1 Liter-Flasche 40 kr.

Niederlage des beliebten Kleinschegg-Champagner
1 Bouteille fl. 1.60.

— Zur Saison! —

Der Südmark-Kalender 1903 ist erschienen und bei Fritz Rasch in Cilli vorrätig.

Beste Trifailer Stück- u. Nusskohle

weiches Unterzündholz, sowie
klein gespaltenes Buchenbrennholz
ist zu billigen Preisen von

CARL TEPPEI

vis-à-vis d. „grünen Wiese“ in Cilli, zu beziehen.

Sehr lichtes Lokal

als Werkstätte, Magazine etc., nach Bedarf
auch verwendbar, Wohnung dazu, ist
in unmittelbarer Nähe der Stadt, für
jedes Gewerbe geeignetes Lokal, zu ver-
mieten. Näheres in der
Glashandl. des Hrn. Rauch, Cilli.

Kleidermacherin

mit besten Referenzen, in Wiener Stadt-
Salons ausgebildet, empfiehlt sich den
geehrten Damen.

Fanni Hackl,
Spitalgasse Nr. 8.
7661

Zwei Wagenpferde

(Stuten) 15 Faust hoch, sind preiswürdig
zu verkaufen. Anfragen sind zu richten
an die

Gutsverwaltung Hofrain,
Post Sachsenfeld bei Cilli. 7679

Drei grosse, helle

ZIMMER

für Kanzleien geeignet sind
sofort zu vermieten.

Theaterplatz 4.

2 Pferde, 16 Faust hoch

4 und 5 Jahre alt, 2 Kaleschpferde,
15 Faust hoch, 10 und 12 Jahre alt;
1 schwere trüchtige Stute, 16 Faust
hoch, 6 Jahre alt, mit Fohlen, 8 Monate
alt, sowie 1 trüchtige Milchkuh sind zu
verkaufen. Anzufragen bei

Simon Kuketz in Sachsenfeld.

Eine Wohnung

im I. Stock mit 2 Zimmer und Küche ist
sofort zu beziehen.

Gartengasse Nr. 19
bei Josef Rebeushek.

Eine Realität

in der Nähe der Stadt Cilli, bestehend
aus Wohn- und Wirtschaftsgebäude nebst
48 Joch Acker, Wiesen, Weingarten und
Waldgrund, ist um 14000 Kronen zu
verkaufen. Anzufragen beim Eigentümer
Martin Oowirk, Unt.-Koschnitz 16
bei Cilli.

Wer seine Frau lieb
hat und
vorwärts
kommen
will, lese Dr. Boek's Buch: „Kleine Familie“
40 h Briefmarken einsenden S. Glätzsch,
Verlag 280, Leipzig.

Masseur Milan Podhrasky

CILLI
Herrengasse Nr. 3, I. Stock
empfiehlt sich den geehrten Herr-
schaften. Massagen werden nach
ärztlichen Anordnungen fachmännisch
ausgeführt.

Eine Singer-Nähmaschine

fasst neu, ist sehr billig zu
verkaufen. Adresse in der
Verwaltung dieses Blattes.

Stehplissés werden gelegt bis 120 cm
Breite im Specialgeschäft
für Kunstblumen u. Stickereien
C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

„Indra Tea“

ist eine Mischung von 8 der feinsten
und kräftigsten Thee-Sorten, daher
„der beste Thee der Welt“.

Niederlage bei:
Franz Zangger, Cilli.

Feinputzerei

Herrengasse Nr. 15

empfiehlt sich zur Uebernahme von **Glanz-
bügeln** aller Art, wie Herrenwäsche
etc. Vorhänge werden geputzt und ge-
rahmt. Auch wird gewaschene Wäsche
zum Bügeln übernommen und ins Haus
gestellt.

Achtungsvoll
7632 **Marie Riegersperger.**



Fahrkarten- und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgische Postdampfer der
Red Star Linie von Antwerpen,
direct nach
New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Anton Rebeck, Bahnhofstrasse 34
in Laibach.

Elegante Neuheiten

Damenkleiderstoffen

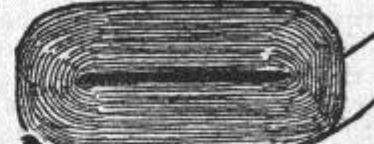
empfehl
zu bescheidensten Preisen

Alois Scheibin, Graz

Joanneumring 10.

Muster auf Wunsch kostenlos.

Bestellungen
von
20 K aufw.
portofrei.



Z. 38.300.

Kundmachung.

Bestellungen auf amerikanische
Reben gegen Bezahlung aus den
vereinten Staats- und Landesreben-
anlagen für die Pflanzperiode 1902/3.

Vom Lande Steiermark kommen
im Frühjahr 1903 folgende Mengen
amerikanischer Reben unter nachbe-
nannten Bedingungen zur entgeltlichen
Abgabe, und zwar:

1. 800.000 Stück Veredlungen
(grösstenteils von Mosler gelb,
Wälschriessling, Burgunder weiss,
Gutedel rot und weiss, Sylvaner
grün, Traminer rot, Kleinriessling,
Muskateller) auf Riparia Portalis,
Vitis Solonis und Rupestris Monticola.

2. 600.000 Stück Wurzelreben
von Riparia Portalis, Vitis Solonis
und Rupestris Monticola.

3. Eine grössere Anzahl von
Schnittreben von den vorgenannten
drei Sorten.

Die Preise der Reben per
1000 Stück sind folgende:

I. Veredelte Reben für wohl-
habende Besitzer 240 Kronen, für
alle übrigen Besitzer 160 Kronen.

II. Amerikanische Wurzelreben
für wohlhabende Besitzer 20 Kronen,
für alle übrigen Besitzer 10 Kronen.

III. Schnittreben 6 Kronen.

Bei Bestellungen von mehr als
1500 Stück Veredlungen, 4000 Stück
Wurzel- oder Schnittreben, durch
eine Partei behalten wir uns vor,
die angesprochene Menge entspre-
chend dem allgemeinen Stande der
Anmeldungen zu reduzieren.

Die Bestellungen auf diese Reben
sind direkte beim Landesaussschusse
oder durch die Gemeindeämter, bei
welchen zu diesem Behufe eigene
Bestellscheine aufliegen, einzubringen.

Die Gemeindevorstehungen haben
die ausgefüllten Bestellscheine so-
fort dem Landesaussschusse zu über-
mitteln.

Die Bestellungen werden
der Reihe nach wie sie ein-
langen, erledigt, und bekommt
jeder Besteller die gewünschten
Sorten, solange der Vorrat
reicht, zugesichert.

Die Reben werden nur an stei-
rische Besitzer abgegeben, und haben
daher auch jene Parteien, welche
die Reben unmittelbar beim Landes-
aussschusse bestellen, eine gemeinde-
amtliche Bestätigung darüber, dass
sie einen Weingarten in der Ge-
meinde besitzen, beizubringen. Reben-
händler sind vom Bezuge obigen
Materials ausgeschlossen.

Die Preise verstehen sich ab
Anlage und ist der entfallende Be-
trag bei Uebernahme der Reben zu
erlegen, beziehungsweise, wenn sie
mit der Bahn befördert werden, wird
derselbe samt den Verpackungs- und
Zufuhrkosten, welche zum Selbst-
kostenpreise berechnet, nachge-
nommen werden.

Bei jeder Bestellung ist genau
anzugeben: 1. Der Name, Wohnort
und der Stand des Bestellers; 2. die
Steuergemeinde, in welcher der Wein-
garten liegt; 3. die gewünschte Reben-
sorte; 4. die letzte Bahn- und Post-
station, wohin die Reben gesendet
werden sollen.

Wenn die gewünschte Sorte
bereits vergriffen und nicht in ge-
nügender Weise vorhanden sein
sollte, wird dieselbe durch eine
ähnliche ersetzt.

Graz, im Oktober 1902.

Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse.
Edmund Graf Attems.

Die Vereinsbuchdruckerei

*** „Celeja“ in Cilli

empfiehlt sich zur Anfertigung von Buchdruck-Arbeiten